

Rezension: Tim Leibert: Wertewandel oder Wirtschaftskrise? Die Theorie des Zweiten Demographischen Übergangs als Erklärungsansatz für den Wandel des generativen Verhaltens in Ungarn 1990-2005

Grosser, Konrad

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Grosser, K. (2017). Rezension: Tim Leibert: Wertewandel oder Wirtschaftskrise? Die Theorie des Zweiten Demographischen Übergangs als Erklärungsansatz für den Wandel des generativen Verhaltens in Ungarn 1990-2005. [Rezension des Buches *Wertewandel oder Wirtschaftskrise? Die Theorie des Zweiten Demographischen Übergangs als Erklärungsansatz für den Wandel des generativen Verhaltens in Ungarn 1990-2005*, von T. Leibert]. *Europa Regional*, 23.2015(3), 54-63. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52848-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Rezensionsartikel

KONRAD GROSSER

Tim Leibert: **Wertewandel oder Wirtschaftskrise? Die Theorie des Zweiten Demographischen Übergangs als Erklärungsansatz für den Wandel des generativen Verhaltens in Ungarn 1990-2005.**

Beiträge zur Regionalen Geographie 68. Leipzig 2015. 428 Seiten (davon 8 Seiten methodische Erläuterungen, 7 Seiten ungarische Zusammenfassung, 9 Seiten Register geographischer Namen), 77 Abbildungen, 18 Karten, 53 Tabellen

In der Rezension verwendete Abkürzungen (z.T. abweichend vom Original):

KV	Krisenverhalten (engl. Crisis Behaviour)
MOE	Mittel- und Osteuropa
NLG	nichteheliche Lebensgemeinschaft(en)
ZDÜ	Zweiter Demographischer Übergang (engl. SDT, Second Demographic Transition)

Die anzuzeigende Arbeit ist ungewöhnlich breit und vielschichtig angelegt, was ihren außerordentlichen Umfang von über 400 Seiten zu gutem Teil erklärt. Selbst der im Vorwort angeführte fünfzeilige Originaltitel der zugrundeliegenden Dissertation vermag nicht alle behandelten Problemfelder zu erfassen.

Bereits das Literaturverzeichnis offenbart den weiten Blickwinkel, den Tim Leibert anstrebt. Von den mehr als 800 aufgeführten Titeln fällt über die Hälfte in die einander überlappenden Bereiche von *Demographie*, *Familienforschung*, *Soziologie* und *Gender* (Geschlechterforschung). Den demographischen Wandel lediglich berührende Fächer wie *Politik*,

Rechts- und Wirtschaftswissenschaften machen etwa ein Zehntel aus. In gleicher Größenordnung sind Teilgebiete von *Geographie und Raumwissenschaften* vertreten, darunter die *Bevölkerungsgeographie* mit 5 % Anteil. *Sozial-, Siedlungs-, Stadt- und Wirtschaftsgeographie* sowie *Raumforschung und -planung* erreichen zusammen eine ähnliche Quote. Zahlenmäßig zurücktretend, doch nicht weniger wesentlich, sind die zu *statistischen* und *geographischen Methoden* herangezogenen Publikationen. Eine der stärksten Säulen der Arbeit bilden die ausgewerteten *Statistiken* (ein Sechstel). Erwähnenswert schließlich die für Hintergrundbetrachtungen wichtigen Titel aus *Geschichte* und *Ethnologie*.

Zwei Drittel der genutzten Literatur sind englischsprachig, ein Zehntel in Deutsch. Ungarische Titel sind mit 5 % vertreten, Titel in weiteren 12 europäischen Sprachen mit 7 %. Nur ein Sechstel des Literaturapparates lässt keinen Bezug auf Räume oder Staaten erkennen – gilt folglich vorwiegend theoretischen und allgemeinen Themen der Demographie und ihren Nachbarwissenschaften. Die übrigen verteilen sich prozentual wie folgt auf: Ungarn 21, MOE 21, Westeuropa 13, Europa bzw. EU 6, Südeuropa 6, Deutschland 5, Nordeuropa 4, Nordamerika und Australien 4, Ländergruppen 2, die (westliche) Welt 2.

Der Rezensent war als Grafik- und Kartenredakteur an der Aufbereitung der *Diagramme*, *Schemata*, *Karten* und *Tabellen* für den Druck beteiligt. Er hält die diesbezüglich reiche Ausstattung der Publikation für hervorhebenswert. Sie macht Argumentation und Ergebnisse der Abschnitte in der Regel schnell und leicht erfassbar. Davon ausgenommen

seien einige Diagramme auf Komitats-Basis (z. B. Abb. 54, 59-63), die ggf. günstiger als Serie von mehreren nebeneinanderstehenden Kartogrammen (Choroplethen) darzustellen wären.

Hinter der formalen Gliederung der Arbeit in zehn Kapitel verbergen sich drei große Untersuchungskomplexe, die – wengleich miteinander verflochten – relative Eigenständigkeit aufweisen. Dies sind:

- theoretische Ansätze zur Erklärung des Wandels im generativen Verhalten (3 Kapitel, 122 Seiten),
- Wandel des generativen Verhaltens in Europa (2 Kapitel, 55 Seiten),
- Wandel des generativen Verhaltens in Ungarn als Fallbeispiel für MOE (3 Kapitel, 139 Seiten).

Kann man den ersten Untersuchungskomplex eher dem Fachgebiet der Demographie zuordnen, so durchdringen sich im zweiten und dritten die demographische und die bevölkerungsgeographische Betrachtungsweise.

Methodische Konzeption der Arbeit

Das Einführungskapitel (13 Seiten) ist überschrieben mit „Der Wandel des generativen Verhaltens in den Transformationsstaaten seit 1990“. Ausgehend vom deutlichen Rückgang der Geburten- und Heiratsraten der Jahre nach 1989/90 in den postsozialistischen Staaten (s.a. Reproduktion 1) leitet Leibert hier die *methodische Konzeption der Arbeit* her. Sie besteht in der Gegenüberstellung der beiden theoretischen Hauptansätze zur Erklärung dieser demographischen Entwicklung. Dies ist zum einen die *Theorie vom Zweiten Demographischen Übergang*. Bereits Ende des 20. Jahrhunderts entwickelt, erklärt sie den Mitte der 60er

Jahre einsetzenden Geburtenrückgang in West- und Nordeuropa und anderen westlichen Industriestaaten vornehmlich aus dem Wandel familienbezogener Werte. Sie wird daher nicht ganz zutreffend als *kultureller Ansatz* verstanden (kulturell im weiteren Sinne, etwa von Lebensweise). Ihr gegenüber steht das *ökonomisch* basierte Konzept des *Krisenverhaltens*.

Die mit der Arbeit zu schließenden Forschungslücken sieht der Autor vor allem in der kritischen *Prüfung der Aussagekraft beider Theorien* mit dem bislang vernachlässigten Blick des Bevölkerungsgeographen. Zwar lägen Studien auf nationaler Ebene vor, doch wurde der Wandel des generativen Verhaltens in MOE auf der *regionalen Dimensionsstufe* kaum untersucht. Die wenigen Ausnahmen stellen zumeist Stadt-Land-Unterschiede in den Vordergrund. Anders als in bisherigen bevölkerungsgeographischen Arbeiten wird der Pluralisierung der Lebensformen besonderes Augenmerk geschenkt. Als bevorzugtes methodisches Mittel dient dem Verfasser die Analyse demographisch, kulturell und ökonomisch relevanter Daten von Raumeinheiten mit Verfahren der multivariaten Statistik. Durch das interdisziplinäre Herangehen hofft er, das Potenzial der geographischen Sichtweise für die Sozialwissenschaften aufzuzeigen.

Die Wahl von Ungarn als Fallbeispiel begründet Leibert historisch bzw. zeitgeschichtlich – u. a. damit, dass im Land und besonders in Budapest schon vor 1990 westliche Einflüsse wirkten. Zweifellos gab jedoch die Verfügbarkeit von Daten in der erforderlichen Qualität und Quantität der Indikatoren sowie hinsichtlich der Zeitreihen den Ausschlag. Für den *geographischen* Forscher wichtigstes Kriterium war darüber hinaus, dass die räumliche Verwaltungsgliederung den Umbruch von 89/90 überdauert hat. Damit waren direkte Vergleiche identischer Raumeinheiten vor und nach dieser Zeitmarke möglich – eine Besonderheit in MOE. Die Einführung schließt mit einem Überblick über Inhalt und Problemstellung jedes Kapitels.

Untersuchungskomplex 1 – Kritik der theoretischen Ansätze

Kapitel 2 (38 Seiten) ist der *Theorie des ZDÜ* gewidmet, deren Bezeichnung auf Arbeiten von VAN DE KAA und LESTHAEGHE Ende der 80er Jahre zurückgeht. Nach VAN DE KAA (2002) werden insgesamt 15 Merkmale zum generativen und Familienbildungsverhalten im *idealtypischen Verlaufs* des ZDÜ aufgeführt (S. 28f.). Metaphernreich und polemisch erörtert der Autor die vier charakteristischen Veränderungen im ZDÜ. Die aus der englischsprachigen Literatur entlehnten Schlagworte sind: Ende des „Goldenen Zeitalters“ der Ehe, Ende der Regentschaft des „King child“, Verhütung als Selbstzweck und Pluralisierung der Haushalts- und Lebensformen.

Der Wertewandel als Auslöser des ZDÜ wird unter den Schwerpunkten Individualisierung, Säkularisierung und Pfadabhängigkeiten dargelegt. Zur Erklärung der Ausbreitung demographischer Innovationen zieht Leibert das RWA-Modell heran (Readiness, Willingness, Ability – Bedingungen, die gleichzeitig erfüllt sein müssen), um danach auf die geographische Dimension des ZDÜ einzugehen.

Schließlich stellt der Verfasser in Anlehnung an COLEMAN 2004 den ZDÜ als das „Heilige Römische Reich der Demographie“ infrage. Er kritisiert die Erwartung der Konvergenz des generativen Verhaltens in den Staaten und Regionen, das Fehlen einer Aussage zum Zustand nach dem Übergang und die fehlende Genderperspektive. Er geht der Frage nach, ob tatsächlich der Wertewandel zu niedrigen Geburtenraten führt. In einem Ausblick streift er den in der Arbeit nicht untersuchten „Dritten Demographischen Übergang“, für den eine massive Migration in die westliche Welt erwartet wird. Den Abschluss dieses Theoriekapitels bildet der Versuch, den theoretischen Ansatz des ZDÜ mit Blick auf die vorgesehenen Analysen zu operationalisieren. Die thesenhaft formulierte *Arbeitsdefinition (Operationalisierung)* hält fest:

Der ZDÜ ist ein demographischer Prozess der Ablösung des Modells der bürgerlichen Familie durch einen

Pluralismus der Lebens- und Haushaltsformen, gekennzeichnet durch drei Trends

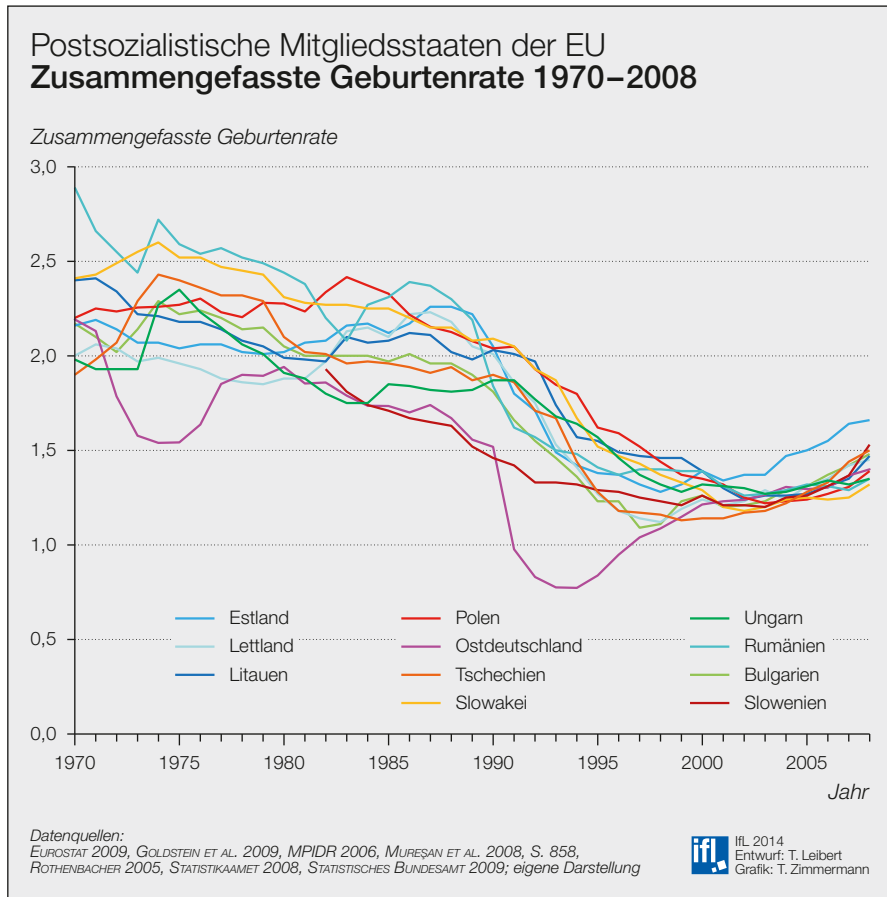
- Wandel familienbezogener Wertvorstellungen und Liberalisierung der Sexualnormen,
- Wandel des Arbeitslebens mit Bedeutungsverlust des „Normalarbeitsverhältnisses“ und Unsicherheit der Erwerbsbiographie,
- Wandel der Rolle der Frau durch steigendes Bildungsniveau und zunehmende Berufsorientierung.

Dabei wird der ZDÜ „als *Multifaktoran-satz* aufgefasst, in dem die drei Trends miteinander verwoben sind und sich gegenseitig bedingen und beeinflussen“ (S. 64f.). Charakteristisch sei vor allem der Bedeutungsverlust der Ehe bei gleichzeitigem Bedeutungsgewinn nichtehelicher Lebensgemeinschaften (= Pluralisierung der Lebensformen). Als deren Merkmale werden angesehen

- Zunahme von Einpersonenhaushalten junger Erwachsener,
- Zunahme nichtfamiliärer Lebensformen (z. B. Wohngemeinschaften),
- Zunahme koresidentieller Beziehungen (NLG),
- Entkopplung von Ehe und Fortpflanzung (NLG, nichteheliche Geburten),
- Aufschub der Familiengründung (Anstieg von Erstgeburts- und Ersttheatersalter),
- Erhöhung der Scheidungsraten.

Als ZDÜ lässt der Autor nur gelten, wenn alle genannten Merkmale auftreten.

Ausgehend von dieser Arbeitsdefinition befasst er sich auf den 45 Seiten von Kapitel 3 detaillierter mit dem *Wandel der partnerschaftlichen Lebensformen im ZDÜ*, den er als das bedeutendste(!) Element des ZDÜ ansieht. Er betrachtet den Bedeutungswandel und die zunehmende Instabilität der Ehe, blickt zurück auf die „bürgerliche Familie“ im Ersten Demographischen Übergang, geht auf Eheschließung und Scheidung in den sozialistischen Ländern ein. Er erörtert die Entkopplung von Ehe und Familie und fragt, ob der ZDÜ die Ehe in die Krise führt. Diese Frage ist polemisch



Reproduktion 1: Postsozialistische Mitgliedsstaaten der EU: Zusammengefasste Geburtenrate 1970-2008 (aus LEIBERT 2015, Abb. 21, S. 155)

zu verstehen, da der Bedeutungsverlust der Ehe ein Definitionsmerkmal des ZDÜ ist (s.o.).

Weitere Themen sind registrierte Partnerschaften als Alternative zur Ehe und die zunehmende Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Als wesentlicher Bestandteil des Konzepts vom ZDÜ werden sehr ausführlich die NLG erörtert. Darauf folgt eine kurze Geschichte des nichtehelichen Zusammenlebens, die ggf. günstiger den Abschnitt eingeleitet hätte. Weitere Schwerpunkte sind die NLG im Sozialismus und ihre Typen. Angesichts der vielfältigen Formen von NLG sieht Leibert ihre Erforschung und statistische Erfassung herausgefordert. Gleiches gilt seiner Auffassung nach für die unter historischen, demographischen, soziologischen und psychologischen Aspekten behandelten festen Paarbeziehungen ohne gemeinsamen Haushalt, fachsprachlich: „Living Apart Together“ – LAT. Die Ausführungen

hierzu sind eher ein Ausflug in Theorie und Forschungsstand von Soziologie und Demographie, die den Forschungsgegenstand abrunden sollen. Im zweiten und dritten Komplex können sie wegen der außerordentlich schlechten Datenlage nicht weiter verfolgt werden.

Auf das originelle Venn-Diagramm aller Lebens- und Beziehungsformen sei hingewiesen (Abb. 9). Als Kapitel-Fazit hält der Autor fest: „Der Wandel der partnerschaftlichen und familialen Lebensformen, der Wandel der familienbezogenen Wertvorstellungen und der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind eng miteinander verwoben und beeinflussen sich wechselseitig.“ (S. 110) All dem trüge der ZDÜ als *Multifaktoransatz* Rechnung.

Kapitel 4 (39 Seiten) – *Rahmenbedingungen und Erklärungsansätze des Wandels des generativen Verhaltens in den MOE-Staaten* – ist zweigeteilt. Einerseits stellt es den *theoretischen* Zusammenhang und andererseits die *räumlichen*

und *zeithistorischen Zusammenhänge* her, in die im dritten Untersuchungskomplex die Ungarn-Studie eingebettet ist.

Eingangs behandelt der Autor den dem ZDÜ gegenübergestellten Ansatz des *Krisenverhaltens* (KV, engl. crisis behaviour), der den Rückgang von Fruchtbarkeit und Heiratsneigung als pragmatische Anpassung an die wirtschaftliche Situation nach dem Ende des Staatssozialismus interpretiert. Der KV-Ansatz wird als einseitige Konzeption der ökonomischen Rationalität kritisiert. Leibert sieht kaum empirische Belege für diese „Theorie“, leitet aber aus seiner Kritik ein alternatives Konzept und eine entsprechende Operationalisierung des KV ab, die er in Anlehnung an PERELLI-HARRIS und GERBER (2009) als *Pattern of disadvantage* (POD, Benachteiligungsmuster) bezeichnet.

Ausgehend von der Bedeutung des Systemwechsels in Osteuropa für den Forschungszusammenhang wird anhand der einschlägigen Literatur der Wandel der familienbezogenen Werte in MOE nach 90 beschrieben. Behandelt werden – verbunden mit einem Ausflug in die Sozialpsychologie (Begriff: mentale Kohorte) – (S. 125) die Herausbildung des individuellen Wertesystems und die Individualisierung im Staatssozialismus.

Die Liberalisierung familienbezogener Werte in den MOE-Ländern der 90er versteht der Autor mit einem Fragezeichen. Die sozioökonomische Lage der Frauen vor und nach 90 ist in den Unterpunkten „erzwungene“ und unvollständige Emanzipation sowie Retraditionalisierungstendenzen dargestellt. Es folgt ein Abschnitt zur Familienpolitik in den betreffenden Staaten. Im letzten Punkt des Kapitels werden Religion und Religiosität in den postsozialistischen Staaten behandelt, so individuelle und institutionelle Religiosität sowie die Frage, ob nach 90 eine Renaissance des Glaubens einsetzte. Im Ausblick werden drei Ansätze zur Erklärung künftigen religiösen Wandels diskutiert.

Untersuchungskomplex 2 – Generatives Verhalten in Europa

Mit Kapitel 5 (33 Seiten) – *Wandel des generativen Verhaltens in Europa* – wird

die Betrachtung um die geographische Sichtweise erweitert. Auf den Ebenen von Staaten und Regionen geht der Autor der für MOE und Nordwesteuropa gestellten Frage nach: *Konvergenz oder „Unity in Diversity?“* Vornehmlich für den Zeitraum von 1970 bis 2008 werden analysiert: der Auszug aus dem Elternhaus, Geburtenrückgang und Postponement (Geburtenaufschub), Empfängnisverhütung und Abtreibung, die Entkopplung von Ehe und Fortpflanzung, Ehe und Scheidung, die NLG sowie alleinerziehende Mütter. Der Europabegriff meint hier die EU und die EFTA, wobei, je nach Datenlage, Russland, die Ukraine, Belarus, Moldawien und Jugoslawien-Nachfolger in die Darstellung einbezogen sind. Einige Zeitreihen reichen bis 1960 zurück. Die vier Europakarten beziehen sich auf das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts und i. d. R. auf NUTS-3-Regionen (entspricht in Deutschland der Ebene der Kreise), woraus sich eine interessante regionale Differenzierung unterhalb der Staatenebene ergibt. Im Fazit beantwortet Leibert die in der Kapitelüberschrift aufgeworfene Frage wie BILLARI und WILSON (2001) mit *„Convergence to diversity“*.

Das 6. Kapitel behält die europäische Betrachtungsebene bei. Auf seinen 21 Seiten wird *Eine regionale Typologie des generativen Verhaltens in Europa* herausgearbeitet. Mit ihr sollen v. a. drei Fragen beantwortet werden: Ist der ZDÜ auf Nordwesteuropa beschränkt? Bildet der vormalige „eiserne Vorhang“ noch immer eine demographische Grenze? (S. 183f.) Tritt die HAJNAL-Linie¹ in Erscheinung, u. U. abgeschwächt oder modifiziert? (S. 18, 193) Den eigentlichen Untersuchungen ist eine ausführliche Erläuterung zur angewendeten Methodik, d. h. zu den Verfahren der Faktor- und Clusteranalysen vorgeschaltet.

Im *ersten Schritt* wird das generative Verhalten 2007 auf *nationaler Ebene* analysiert. Damit soll die Gültigkeit von Makroregionen geprüft werden, die andere Forscher fanden, darunter ROUSSEL

(1992). Verwendet wird ein beschränkter Satz von Indikatoren: zusammengefasste Geburtenrate, Postponement-Index (1999), Heiratsrate, rohe Scheidungsrate und Nichtehelehenquote. Im Ergebnis ließen sich anhand der gebildeten 5 Cluster die gängigen Makroregionen nur bedingt bestätigen. Auf eine kartographische Darstellung dieser Cluster wurde verzichtet. Wahrscheinlich zurecht, denn solch eine plakative Karte wird gern verbreitet, ohne auf den Charakter als Zwischenergebnis hinzuweisen.

Um die Raummuster des generativen Verhaltens besser zu verstehen, wurde im *zweiten Schritt* die räumliche Auflösung erhöht und die Anzahl der Indikatoren wesentlich erweitert. In die Faktoranalyse auf NUTS-3-Ebene ging eine Auswahl von 43 Indikatoren des generativen und Familienbildungsverhaltens ein.

Mittels Hauptachsenanalyse konnten drei Faktoren extrahiert werden – wegen der dahinterstehenden Komplexität hier in Führungszeichen: „Deinstitutionalisierung der Ehe“, „Postponement“ und „Fertilität“. Ein eindeutiger ZDÜ-Faktor ließ sich nicht erkennen. Erst in der Zusammenführung der Faktoren zu sieben Clustern wurden zwei und mit Einschränkungen ein drittes Cluster identifiziert, die den theoretischen Erwartungen des ZDÜ entsprechen. Sie dominieren in West- und Nordeuropa sowie in einigen Metropolen Ost- und Südeuropas (darunter Budapest), in denen der Autor Vorreiter des ZDÜ sieht. Des Weiteren zeigen sich in Südeuropa zwei „traditionelle“, und in Osteuropa – auch in Ungarn – zwei „postsozialistische“ Cluster. Die ermittelten Typen sind in einer Europakarte dargestellt. Sie ist das Hauptergebnis des zweiten Untersuchungskomplexes der Arbeit. Allerdings sind die Typen wegen des hohen Abstraktionsgrades nur im Zusammenhang mit den vorangegangenen Ausführungen, umfangreichen Tabellen und der vom Autor gelieferten Interpretation nachvollziehbar. Leider fehlen in der kartographischen Darstellung mit dem Bezugszeitraum zwischen 1999 und 2002 sechs EU-Staaten, darunter Deutschland,

weil die Daten mehrerer wichtiger Indikatoren nicht verfügbar waren.

Untersuchungskomplex 3 – Fallbeispiel Ungarn

Der dritte und umfangreichste Untersuchungskomplex gilt Ungarn. Im Kapitel 7 werden auf 35 Seiten mit der ausführlichen Darstellung der *Sozioökonomischen Rahmenbedingungen des Wandels des generativen Verhaltens in Ungarn* Grundlage und Hintergrund für die weitere Analyse geschaffen. Leibert behandelt mit der notwendigen Tiefe die sozioökonomische Situation der ungarischen Frauen (Integration in Arbeitsmarkt und Politik), die Familienpolitik Ungarns und religiöse Raumtypen, d. h. die religiöse Selbsteinschätzung nach Komitaten. Der Abschnitt zu Wirtschaft und Arbeitsmarkt nimmt über die Hälfte des Kapitels ein. Er blendet zurück zur wirtschaftlichen Entwicklung Ungarns in sozialistischer Zeit, beleuchtet die Entwicklung seit dem Umbruch, geht auf regionale Muster der Arbeitslosigkeit (nach Komitaten) ein und untersucht Armut, Exklusion und gesellschaftliche Polarisierung. Schließlich wird ein Modell der räumlichen Disparitäten vorgestellt, das den ökonomischen Entwicklungsstand der Endachtziger in Beziehung setzt zur Wirtschaftsentwicklung der 90er (S. 234). Untersucht wird darüber hinaus der Roma-Anteil als Indikator für multiple soziale Benachteiligung. Anhand von Faktor- und Clusteranalyse(n) mit 15 am Human Development Index orientierten Variablen ließen sich regionale Muster der sozialen und wirtschaftlichen Transformationsfolgen ermitteln. Ausgehend von den Analyseergebnissen formuliert der Autor Thesen zu den Auswirkungen der wirtschaftlichen Disparitäten auf die Raummuster des generativen Verhaltens (S. 245ff.):

Demnach zeige sich zum einen der ZDÜ zuerst in den wohlhabenden, städtisch geprägten Regionen mit hohem Bildungsniveau und engen Verflechtungen zu Westeuropa – den sog. Gewinnerregionen: Győr-Moson-Sopron, Pest, Budapest, evtl. in Csongrád; zum anderen sei das KV

¹ „Hajnal-Linie“: imaginäre (historische) Linie zwischen St. Petersburg und Triest; grenzt nordwesteuropäisches Heirats- und Haushaltsgründungsmuster in vorindustrieller Zeit vom osteuropäischen Typ ab

(i. S. v. Benachteiligungsmuster) in den ländlichen und altindustriellen Regionen mit geringer Wirtschaftskraft, niedrigem Bildungsniveau, hoher Arbeitslosigkeit und Inaktivität der Erwerbsbevölkerung zu erwarten. Als sogenannte Verliererregionen werden vermutet: Bács-Kiskun, Békés, Borsod-Abaúj-Zemplén, Jász-Nagykun-Szolnok, Nógrád, Somogy und Szabolcs-Szatmár-Bereg.

Ob und inwieweit die theoretischen Erwartungen zutreffen, wird im Kapitel 8 (48 Seiten) *Regionale Aspekte des Wandels des generativen Verhaltens in Ungarn zwischen 1990 und 2005* überprüft. Auf Komitatssebene werden untersucht: das Abtreibungsverhalten, Alter der Gebärenden und Geburtenfolge, außereheliche Fruchtbarkeit, der Zusammenhang von Religion und generativem Verhalten, das Heirats- und Scheidungsverhalten, NLG und allein-erziehende Mütter. Den NLG wird dabei besondere Aufmerksamkeit geschenkt, scheint doch ihre Ausbreitungsrichtung, gemessen an der ZDÜ-Theorie, kopfzustehen. Nicht in den großen Städten sondern in ländlichen Gebieten verzeichnen sie den höchsten Anteil. Als eine der Ursachen wird das generative Verhalten der Roma vermutet. Ihm ist ein eigener, neunseitiger Abschnitt vorbehalten, in dessen Mittelpunkt Fruchtbarkeit und Lebensformen (NLG) stehen, die v. a. durch Traditionen der frühen Familienbildung und Anpassung an die prekäre soziale Lage erklärt werden. Das Kapitel zusammenfassend hält der Verfasser fest, dass die Veränderungen im Reproduktionsverhalten sowohl eine ökonomische als auch eine kulturelle Komponente aufweisen. Einige Ergebnisse auf Komitatssebene entsprechen den Erwartungen, andere weniger oder nicht. Deshalb machen sich räumlich höher aufgelöste multivariate Analysen erforderlich.

Deren Durchführung und Ergebnisse sind in Kapitel 9 dargestellt, das überschrieben ist: *Regionale Muster des generativen Verhaltens in Ungarn* (48 S. und 7 S. Tabellen und Karte im Anhang). Die Analysen erfolgen zunächst auf der Ebene der 20 Komitate und zwar vergleichend für die Jahre 1990/91 und 2005.

Am Anfang steht die theoretische Herleitung des Erklärungsmodells, auf die hier nicht eingegangen wird. Im Unterschied zur Europa-Analyse konnte auf Komitatssebene ein ZDÜ-Faktor ermittelt werden, geladen von NLG, nichtehelichen Geburten und Geburten- und Heiratsaufschub. 1990/91 weist er für Budapest und die Komitate Baranya und Csongrád hohe, für Győr-Moson-Sopron, Vas und Zala niedrige Werte auf. Hohe Werte der frühen Familiengründung (Faktor 2) finden sich in Szabolcs-Szatmár-Bereg und Borsod-Abaúj-Zemplén. 2005 zeigt sich das räumliche Muster des ZDÜ teilweise deutlich verändert. Am schnellsten hat sich Budapest „modernisiert“, auch der Nordwesten und Csongrád liegen über dem Durchschnitt.

Dem schließt sich eine Untersuchung der *Raummuster* des generativen Verhaltens auf *Ebene der Kleingebiete* (Subregionen) und der *Budapester Stadtbezirke* an, Datenstand 2001-2005. Geprüft wird, ob der ZDÜ ein rein (groß-)städtisches Phänomen ist und ob das „alternative“ KV vor allem in ländlich-peripheren Gebieten auftritt. Die Faktoranalyse für die 168 erst nach 2001 gebildeten *Subregionen* ergab die Faktoren: „Sozialistisches generatives Verhalten“, „Unverheiratetes Zusammenleben“ und „Familienreste“ (Einelternfamilien, Kinderlose, Geschiedene). Obgleich weitgehend gleiche Indikatoren verwendet wie auf Komitatssebene, ließ sich kein „ZDÜ-Faktor“ nachweisen. Erst in der Kombination der Faktoren wird ein entsprechendes generatives Verhalten sichtbar. Der Erklärung seines Raumusters dient eine lineare Regression der Faktoren auf sozioökonomische und kulturelle Variablen. Eine Clusteranalyse fasst die Subregionen zu vier Raumtypen des generativen Verhaltens zusammen (S. 316ff.). Ihre Verteilung ist in Karte 18 (Anhang) dargestellt. Die größeren Städte (v. a. Komitatssitze) und das Komitat Csongrád zeigen das „ZDÜ-Cluster“ (1). Cluster (2) „Postponement ohne Pluralisierung“ herrscht nordwestlich des Balatons vor. Das „NLG“-Cluster (3) tritt v. a. in ländlichen Kleingebieten auf, während

„Krisenverhalten“ (Cluster 4) den Nordosten dominiert. Damit sind die theoretischen Annahmen weitgehend bestätigt.

Im letzten Teil der Arbeit prüft Leibert anhand der Raummuster des generativen Verhaltens in *Budapest* die These, wonach der ZDÜ ein urbanes Phänomen ist. Die historische und heutige Stadtstruktur wird kurz beschrieben. Die stadtstrukturelle Inhomogenität der 23 Stadtbezirke wird durch die Anteile von 5 Bebauungstypen berücksichtigt (Karte 16, Tab. 45). Eines der drei errechneten Cluster wird als äußerst heterogen interpretiert, die anderen verkörpern eine „wohlhabend-akademische“ Varietät des ZDÜ und das „traditionelle Modell“ früher, ehelicher Familiengründung, bedrängt von NLG. Die Ausgangsthese (ZDÜ = urban) sieht der Autor bestätigt, allerdings nur für die Altbaustrukturen. Der Zusammenhang zwischen Pluralisierung und Großwohnsiedlungen ist „eher diffus“.

Abschließend wird in einem Exkurs nach Wien geprüft, ob das generative Verhalten in Budapest, das sich nach 1990 „im System der Weltstädte etabliert hat“ (S. 226), Regelfall oder Besonderheit ist. Für die Zulässigkeit eines Vergleichs sprechen: die Identität beider Städte im Cluster 2 der Europa-Übersicht, Ähnlichkeiten hinsichtlich Einwohnerzahl, Verwaltungsgliederung und Zentralität. Es konnten nahezu gleiche Variablen verwendet werden wie für Budapest. Abgesehen von postsozialistischen Besonderheiten, ließen sich in Wien ähnliche Muster feststellen wie in Budapest.

Auf den viereinhalb Seiten *Zusammenfassung und Ausblick* (Kapitel 10) sind noch einmal die Ergebnisse der Arbeit zusammengestellt. Die wichtigsten seien stichpunkthaft wiedergegeben:

- Familienbildungsverhalten ist nur befriedigend erklärbar, wenn kulturelle und ökonomische Variablen berücksichtigt werden, was mit dem ZDÜ als Multifaktoransatz gewährleistet ist.
- Die einseitige „ökonomischen Rationalität“ der KV-Konzeption ist zu kritisieren, dürfte jedoch für berufsorientierte junge Frauen (und Männer) gültig sein.

- Das als Alternative entwickelte Konzept eines KV (i.S.v. Benachteiligung) geht von einer stärkeren Familien- und Kindorientierung sozioökonomisch Benachteiligter aus. Entsprechende Benachteiligungsmuster konnten nachgewiesen werden.
- Für die regionale europäische Ebene wurden Familienbildungstypen gefunden (Karte). Die Hauptstadtregionen treten als Innovationszentren hervor.
- Für Ungarn ließ sich ein den Erwartungen des ZDÜ im Wesentlichen entsprechendes generatives Verhalten seit 1990 nachweisen. Das „klassische“ Krisenverhalten war nicht feststellbar.
- Dennoch wird das Familienbildungsverhalten in Ungarn stark von wirtschaftlichen Faktoren beeinflusst, aber eher in „Mustern der Benachteiligung“. Ökonomische Ansätze scheinen die Raummuster der Fruchtbarkeit und der frühen Familiengründung in Ungarn besser zu beschreiben als „kulturelle“ Ansätze.
- Als *Ausblick* lässt sich die Feststellung verstehen, dass „der von der Theorie des Zweiten Demographischen Übergangs postulierte Konvergenztrend im generativen Verhalten [der Staaten und Regionen Europas] aus den Daten nicht abgelesen werden kann“.

Kritische Würdigung

Rezeption der Literatur

Der demographisch-theoretische Teil der Arbeit stützt sich auf eine breite Palette demographischer Forschungen und Auffassungen. Vor allem im Theorieteil wird der Leser mit einer schillernden Meinungsvielfalt aus Demographie, Soziologie und Familienforschung konfrontiert. Zu manchem Streitpunkt wird die wissenschaftliche Position des Autors erst nach ziemlichem Leseaufwand ersichtlich, manchmal – wegen widersprüchlicher Argumentation – bleibt sie vage. Man wünschte sich häufiger einen ähnlich klaren Standpunkt wie zu den Ursachen des Geburteneinbruchs in Ostdeutschland nach 90 (S. 156).

Abgesehen von Rückblenden auf soziale Erscheinungen in der frühen

Sowjetunion beschreibt der Autor das generative Verhalten in sozialistischer Zeit nicht frei von überkritischen Untertönen. Diese resultieren zu gutem Teil aus der verwendeten demographischen und soziologischen Literatur. Die verbreiteten Klischees: Im Westen *Individualisierung*, im Osten *erzwungene Kollektive* scheinen durch (Beispiel s. u.).

Einen solchen Unterton findet man u. a. in der Polemik über die nach dem gesellschaftlichen Umbruch in den MOE-Ländern abgeschafften „Privilegien“, wie kostenfreie Bildung, Gesundheitsversorgung und ausgebaute Kinderbetreuung (S. 218). Da entsprechende Gesetze für alle Bürger eines ehemals sozialistischen Staates galten, hätte der Begriff Privilegien nur *im Vergleich* mit anderen Ländern eine gewisse Berechtigung. Gegen die ganz ähnliche, moderne Familienpolitik skandinavischer Länder wird hingegen nirgendwo polemisiert. Heute wird verbreitet ein ähnliches Niveau der Frauenbeschäftigung, Familienfreundlichkeit und Gleichstellung angestrebt, aber niemand käme auf die Idee, dies als „verstärkte Abhängigkeit [der Frauen] vom Staat als Beschützer und Förderer der weiblichen Unabhängigkeit“ (BRUNBAUER 2007) zu deuten (S. 133).

Leider werden die Bedingungen und Erscheinungen des generativen Verhaltens *der Zeit vor 1990* für Ost und West zumeist in getrennten Abschnitten beschrieben. Ein Vergleich der Fakten gestaltet sich dadurch aufwendig. Hier hätte man sich mehr *synchrone Vergleiche* gewünscht. Für die *Zeit vor der sexuellen Revolution* im Westen fehlt eine ähnlich breit angelegte kritische Betrachtung, wie sie für MOE vorgenommen wird. Als Beispiel sei genannt, dass in der BRD bis 1977 das Familienrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches von 1900(!) galt (WIKIPEDIA 2015). Das ist zweifellos eine Lücke, wenn der Frage nachgegangen wird, ob und wann der ZDÜ in MOE eine gleiche oder ähnliche Entwicklung wie im Westen nimmt. Eine gewisse Hilfe für solche Vergleiche bieten die Grafiken zur Entwicklung der Geburten- und Heiratsraten, nichtehelichen Geburten und

Scheidungen zwischen den 70ern und dem Jahrhundertbeginn. Ähnliche Übersichten – ggf. grafisch – zur Familien-, Gleichstellungsgesetzgebung, Empfängnisverhütung, Religiosität u. dgl. in den europäischen Staaten für den gesamten Betrachtungszeitraum hätten die Publikation bereichert.

Der Band enthält eine ansehnliche Anzahl von Karten. Für die Entwicklung der Fragestellung, für die Analyse und Ergebnisinterpretation fanden hingegen *kaum thematische Karten und Atlanten* Verwendung – ein Widerspruch. So ließen sich durch Karten in KOC SIS und SCHWEITZER (2009) die Verteilung der Religionen, des Roma-Anteils, aber auch wirtschaftliche Muster recht gut zeigen. Sie könnten diesbezügliche Textteile ergänzen, z.T. sogar ersetzen.

Statistische Analysen

Die Werkzeuge der multivariaten Statistik werden solide gehandhabt. Der Autor ist sich stets bewusst, daß sowohl Durchführung als auch die Interpretation der Ergebnisse statistischer Analysen nicht wenige subjektive Momente in sich bergen. Er legt Datenqualität und sein Herangehen offen, verzichtet auch auf fragwürdige Berechnungen (u. a. S. 22, 185f., 359). Er interpretiert die z.T. widersprüchlichen bzw. von den theoretischen Erwartungen abweichenden Analyseergebnisse kritisch mit der gebotenen Vorsicht. Das betrifft Möglichkeiten, Grenzen und Unschärfen der Methoden und der Daten (z. B. S. 251), aber auch Umfeld und Hintergründe. An den betreffenden Stellen trifft man vielfach auf den Konjunktiv.

Wegen des Interpretationsspielraums mag mancher Leser dieses oder jenes Detail anders auslegen, besonders in den „einfachen“, nachvollziehbaren Darstellungen. So z. B., wenn der Autor keinen nennenswerten Einfluss der Weltwirtschaftskrise auf die Geburtenrate ausgewählter europäischer Länder (Reproduktion 2) ausmacht oder meint, das Jahr 1990 sei noch keine grundlegende Zäsur im Heiratsverhalten der Ungarn (Abb. 56). Ähnliches gilt für die Interpretation der hohen Nichtehelichenquote in

Ostdeutschland (Abb. 29, S. 169f.), die sich nach 90 durchaus als Anpassung (KV) an System- und Wirtschaftsbruch erklären lässt.

Sprache und Begriffe

Die Arbeit zeichnet sich durch eine klare Sprache aus. Der offenbar von der englischsprachigen Literatur beeinflusste Metaphernreichtum fällt auf. Manches Bild wirkt jedoch unbeabsichtigt komisch, z. B. wenn die Ehe als *Sahnehäubchen der Familienbildung* bezeichnet wird (S. 176). Auch gehören schlagzeilenrätliche Wendungen wie „Können Staaten Kinder kaufen?“ (S. 135) nach Auffassung des Rezensenten nicht zum Wortschatz seriöser Forschung. Sie sind in der zitierten Literatur kein Einzelfall und zeugen vom Konkurrenzdruck, unter dem sich Forscher den Drittmittelgebern und Medien andienen müssen. Wie in Demographie und Soziologie üblich, ist die Fachsprache mit Anglizismen und Fremdwörtern angereichert – manchmal unnötig. Zahlreiche Zitate sind in der englischen Originalfassung wiedergegeben. Dies dürfte den Transfer der hochinteressanten Ergebnisse erschweren.

Auf einige unglücklich gewählte bzw. unscharfe Begriffe sei hingewiesen. So ist die Verbindung „sozialistisches generatives Verhalten“ anfechtbar und eher ein Arbeitsbegriff. Das zeigt sich unter anderem darin, dass die Pendanten „kapitalistisches“ (?) oder „marktwirtschaftliches“ (?) generatives Verhalten weder verwendet werden noch verwendbar sind. Vorschlag: Mit dem Attribut „realsozialistisch“ wären zugleich Raum, Zeitraum und Bedingungen des Auftretens jenes Phänomens beschrieben.

Für Ungarn werden drei Phasen der *Transformation* im politischen Sinne definiert (S. 224). Dennoch bleiben die Begriffe *Transformation*, *Transformationskrise* und *Transformationsprozess* zuweilen unscharf. Häufig wird nur aus dem Zusammenhang deutlich, ob der Umbruch von 1989/90 oder die weit in die 90er Jahre und darüber hinaus reichenden wirtschaftlichen und politischen Veränderungen in MOE gemeint sind.

Der Begriff *Materialismus* und das abgeleitete *materialistisch* sind zweideutig, eine verbreitete Schwäche auch in der zitierten Literatur. Der Rezensent hält den in der (Wissenschafts-)Sprache der DDR gängigen Begriff *materiell* und die Verbindung *materielles Interesse* für präziser, da sie den Materialismus als philosophische Lehre ausschließen.

Der aus der soziologischen Literatur stammende Begriff *Individualisierung* wird nahezu inflationär verwendet. Gemeint ist jedoch wie auf S. 31 und 101 auch an manch anderer Stelle die *Diversifizierung* der Lebensformen. Wenn z. B. eine oder mehrere Lebensformen (des ZDÜ) *weithin akzeptiert und praktiziert* werden (S. 109), ist dies mit Individualisierung zumindest ungenau beschrieben. Worin besteht der Fortschritt, die grundsätzliche Änderung, wenn nach oder während der „Befreiung des Einzelnen aus traditionellen Kontrollen“ (S. 43) diese „von neuen Bindungen, Zwängen und Kontrollen“ abgelöst werden?

Die Konzepte des ZDÜ und des KV

Die Leitfrage der Studie, die im Text wiederholt als „Kultur oder Ökonomie“ zugespitzt wird, kann selbstverständlich zu Forschungszwecken so gestellt werden. Die Gegenüberstellung der Konzepte, wie sie der Autor praktiziert, hat jedoch ihre Tücken.

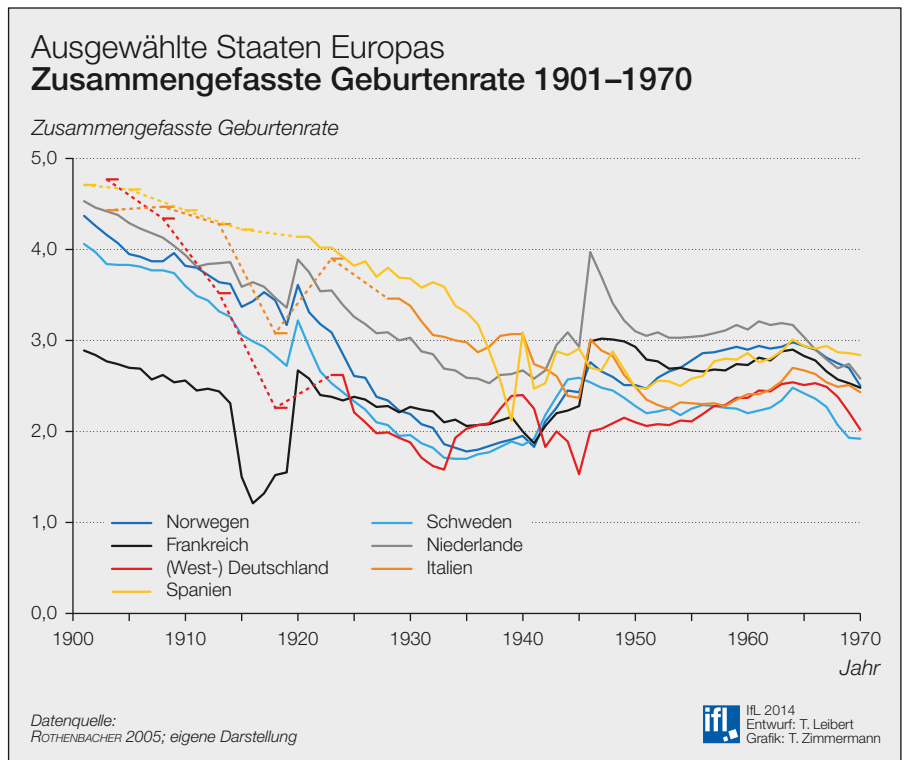
- Erstens: Das Konzept des KV wird als *rudimentär ausgearbeitet* vorgestellt (S. 22). Tatsächlich sind seine Thesen nirgends in konzentrierter Form im Text zu finden. Dennoch wird es kritisiert (S. 119), mitunter polemisch. Suggestiert der KV-Ansatz tatsächlich die „Wiedereinführung des sozialistischen Wohlfahrtsstaats“ (S. 122) oder will er „nur“ den Geburtenrückgang erklären? Gegen die Auslegung des Geburtenrückgangs als KV wird zudem die *um Tempoeffekte bereinigte Geburtenrate* ins Feld geführt, die allerdings – so der Autor – in der Fachwelt nicht unumstritten ist (S. 119). Es drängt sich die Frage auf: Ist durch schlechte Wirtschaftslage ausgelöster *Aufschub(!)* von Heirat und/oder

Geburt(en) kein Krisenverhalten? Trotz der Schwächen des KV-Konzepts geht Leibert an nicht wenigen Stellen auf die Wirkung ökonomischer Faktoren ein. So seien „die *ökonomischen Voraussetzungen* für die Gründung und Erweiterung einer Familie in den verschiedenen Teilräumen eines Landes unterschiedlich“ (S. 50). Oder er formuliert zwiespältig: „Die Schatten-seite(!) ist, dass ein Teil der Individualisierung und Flexibilisierung durch die *wirtschaftlichen Rahmenbedingungen* der postindustriellen Gesellschaft erzwungen ist“ (S. 109). Oder er zitiert eine Quelle, in der „*wachsende Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt*“ und „die direkten und indirekten *Kosten der Kindererziehung*“ als Ursachen für den Aufschub der Erstgeburt erkannt werden (S. 160). Auch erinnert die Erklärung mancher Erscheinung stark an eine Reaktion auf die Verschlechterung der finanziellen Lage, z. B. die des Fertilitätsrückgangs bei den Roma nach der *Reduktion von Transferleistungen* (S. 286). Genauso: „Offensichtlich hat der *Heiratsmarkt* [in Estland, Lettland, Rumänien; eigentl. die Heiratsrate] sehr schnell(!) *auf die aktuellen wirtschaftlichen Probleme in den genannten Staaten reagiert*“. (S. 175)

- Zweitens: Auch die Theorie des ZDÜ wird ausgiebig kritisiert (S. 53ff.), z.T. gestützt auf renommierte Autoren (darunter COLEMAN 2004; SOBOTKA et al. 2003; BERGER und KAHLERT 2006). Dennoch fußt die gesamte Arbeit auf dem ZDÜ-Konzept. Um dies zu erklären, wird mehrfach darauf verwiesen, dass das ZDÜ-Modell als *Multifaktoransatz* angesehen und so verwendet wird. Allerdings ist im Text die Entwicklung von der ersten Benutzung des Begriffs (VAN DE KAA 1987) zum Multifaktoransatz, der auch *ökonomische Variablen* berücksichtigt, schwer nachzuvollziehen. Wie fragil die Bestimmung des ZDÜ-Modells ist, zeigt eine Bemerkung auf S. 265: Der Rückgang der nichtehelichen Geburten in Budapest deutet darauf hin, „dass sich die Bedeutung

dieses Indikators vom demographischen Modernisierungsphänomen zu einem Kennzeichen für sozioökonomische Problemregionen gewandelt hat“. Darf man die Merkmale eines Modells in dieser Weise ändern? Noch größere Zweifel erzeugt die Feststellung, dass „die TFR [zusammengefasste Geburtenrate] kein zuverlässiger Indikator dafür zu sein scheint, ob in einem Staat der Zweite Demographische Übergang abläuft und wenn ja, wie weit er fortgeschritten ist“ (S. 155). Die Zulässigkeit und Sinnfälligkeit der Gegenüberstellung von ZDÜ und KV wird damit fragwürdig. Auch der Vorschlag, die Theorie des ZDÜ zu ersetzen durch eine Theorie von der Zweiten Demographischen Revolution, vermag dem Dilemma nicht abzu- helfen (S. 56f., 182).

- Drittens: Kultur oder Ökonomie? Die weiter führende Frage: Beeinflusst aus historischer Sicht die Kultur (i. w. S.) stärker die Ökonomie oder umgekehrt, wird vom Autor zumindest explizit kaum berührt, obgleich man den KV-Ansatz auch so verstehen kann. Dazu seien drei Zitate kommentiert, von denen zwei der Arbeit entnommen wurden, so von S. 56: „Ein Pluralismus der familialen und nichtfamilialen Lebensformen ist eines der Hauptmerkmale des SDT, der sich durch den absoluten Vorrang der Wahlfreiheit des Individuums auszeichnet“ (LESTHAEGHE et al. 2006, S. 7). Schwierigkeiten und Unstimmigkeiten der Theorie des ZDÜ wurzeln offensichtlich auch in der Annahme vom „absoluten Vorrang der Wahlfreiheit des Individuums“. Diese existiert nur innerhalb der Grenzen, die vom sozialen und kulturellen Entwicklungsstand einer Gesellschaft bestimmt sind, die ohne Einbeziehung der ökonomischen Entwicklung nicht erklärt werden können, sei es der Stand der Mobilität (Individualverkehr, ÖPNV), der Medien (Radio, TV, Internet) oder der in der Wirtschaft



Reproduktion 2: Ausgewählte Staaten Europas: Zusammengefasste Geburtenrate 1901-1970 (aus LEIBERT 2015, Abb. 13, S. 115)

eingesetzten Technologien. Es bleibt weitgehend unbeachtet bzw. wird nicht anerkannt, dass Pluralisierung und Individualisierung Produkt und Folge der modernen Ökonomie sind, worauf das zweite Zitat hinweist (S. 128):

„Economic development is associated with pervasive, and to some extent predictable, cultural changes. Industrialization promotes a shift from traditional to secular-rational values, while the rise of postindustrial society brings a shift toward more trust, tolerance, well-being, and post-materialist values. Economic collapse tends to propel societies in the opposite direction. [P]rotraced economic collapse can reverse the effects of modernization, resulting in a return to traditional values [...]“ (INGLEHART und BAKER 2000, S. 49). Leibert bezweifelt die Annahme der Eindimensionalität des Wertewandels [nach INGLEHART] und meint „dass in den

MOE-Staaten – mit Ausnahme der Tschechischen Republik und Ostdeutschlands – ein gebremster Wandel der familienbezogenen Wertvorstellungen abläuft“ (S. 131). Man kann allerdings auch umgekehrt schlussfolgern: Der noch nicht voll entfaltete Wandel der Wertvorstellungen entspricht dem – zwar regional verschiedenen – doch insgesamt geringeren wirtschaftlichen Entwicklungsstand in den MOE-Staaten, modifiziert durch kulturelle nationale Besonderheiten, z. B. den polnischen Katholizismus. Ganz ähnlich sieht es der Autor selbst mit Blick auf Schweden als Beispiel für einen der am weitesten entwickelten westlichen Staaten: „Der eigentliche Auslöser des Wandels der Partnerschaftsformen war jedoch der Übergang von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft, durch den die Ehe ihre Bedeutung als Versorgungsinstitution für Frauen und Kinder weitgehend eingebüßt hatte“ (S. 94).

Diese Sichtweise sollen Gedanken eines (philosophischen) Materialisten und frühen Vorreiters der NLG stützen:

„Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer Geschichtsepoche und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: durch die Entwicklungsstufe einerseits der Arbeit, andererseits der Familie. Je weniger die Arbeit noch entwickelt ist, je beschränkter die Menge ihrer Erzeugnisse, also der Reichtum der Gesellschaft, desto überwiegender scheint die Gesellschaft beherrscht durch Geschlechtsbande“ (ENGELS 1884).

Dieses Zitat sei auch als Ergänzung des BEBEL-Zitats (S. 71) verstanden und als Hinweis darauf, dass sich entgegen der Darstellung an gleicher Stelle andere marxistische Theoretiker durchaus mit den Problemen Familie, Ehe und Frauen auseinandersetzen.

Grenzen der Untersuchung

Zur Aussagekraft quantitativer Analysen und damit zu Grenzen seiner Arbeit führt der Autor am Beispiel der NLG selbst aus: „Die Statistiken liefern lediglich Zahlen zur Struktur von partnerschaftlichen Lebensformen, nicht jedoch zu ihrer sozialen Bedeutung ... *Ohne Feldstudien* wissen wir nicht, ob nichteheliche Lebensgemeinschaften in ländlichen Gemeinden Südungarns ein dauerhaftes Arrangement oder eine kurze voreheliche Übergangsphase sind ...“ (S. 342).

Ähnlich erscheint die Situation hinsichtlich des Geburtenrückgangs und -aufschubs. Auf Publikationen über *Befragungen(!)* von *Frauen* aller Altersgruppen zu den Gründen/Motiven ihrer Kinderlosigkeit, von *Müttern* aller Lebensalter zur Planung und vor allem zur Begründung der Geburtenzeitpunkte und -folgen wird nur dreimal kurz Bezug genommen. Lediglich in einer Fußnote verweist der Autor auf MACINNES' (2006) diesbezügliche Analyse, die Daten des

Eurobarometer survey nutzt (S. 59). Damit zeichnet sich eine – v. a. den Theorie- teil betreffende – Grenze der Studie auch in dieser Hinsicht ab, die offensichtlich von einer Forschungslücke herrührt. Diese sieht Leibert selbst, wenn er in etwas anderem Zusammenhang anmahnt, die „Thesen des SDT mit qualitativen Methoden auf der Individualebene zu überprüfen“ (S. 83).

Aus der pragmatischen Wahl *Ungarns als Fallbeispiel* (s.o.) ergibt sich das Problem mangelnder Übertragbarkeit der dort gefundenen Erkenntnisse zur demographischen Entwicklung auf andere postsozialistische Länder. Allerdings ist Ungarns Sonderstellung nicht nur mit seinem prowestlichen Kurs vor 90 zu erklären, sondern ebenso, wenn nicht vor allem, aus dem hohen Anteil der Roma-Bevölkerung. Der Autor geht darauf erst in einer Art Nachsatz ein (S. 346f.). Diese Kritik verliert jedoch ihre Schärfe, wenn man bedenkt, dass ausnahmslos jedes postsozialistische Land kulturelle und wirtschaftliche Besonderheiten aufweist, die Vergleiche erschweren.

Gesamteindruck und Empfehlung

Wegen der kompendienhaften Fülle der ausgewerteten Literatur ist der Band allen zu empfehlen, die sich mit der *Viel-falt demographischer Forschung, ihren Richtungen, Schulen und Auffassungen* vertraut machen möchten oder Anregungen suchen. Gleiches gilt für jene, deren Interesse sich stärker auf *bevölkerungs-geographische Fakten und Darstellungen, Entwicklungen und Aspekte* richtet, ob sie nun Europa, seine Großregionen oder die EU, deren Staaten und Regionen oder Ungarn betreffen. Der diesbezügliche Zugang wird durch das beigegebene *Register der Orts-, Regionen- und Staaten-namen* (9 Seiten) wesentlich erleichtert.

Aus dem Umfang der Publikation resultieren andererseits einige geringfügige Nachteile. So tritt manche Argumentation wiederholt auf, wenn auch in anderen Zusammenhängen. Sicherlich wären eine leichte Straffung des Textes, auch eine andere Zuordnung einzelner

Themenpunkte, z. B. der Abschnitte zum KV in das Theoriekapitel, von Vorteil gewesen. Ein Vorzug des Werkes liegt zweifellos in der *Menge und Güte* des zusammengetragenen, aufbereiteten und grafisch veranschaulichten *statistischen Materials*. Dies ist in vieler Hinsicht einmalig. Deshalb und weil manche Darlegung Diskussion herausfordern dürfte, ist dieser Band für alle Forscher, die sich mit Fragen der Bevölkerungsentwicklung i. w. S. befassen, kaum verzichtbar. Auch dem am demographischen Wandel interessierten Laien kann er empfohlen werden, vorausgesetzt er ist willens, in die benutzte Fachsprache einzudringen, was mit Hilfe des Internets kein Hindernis darstellt. Die Publikation insgesamt den Medien zu empfehlen, wagt der Rezensent wegen deren Neigung zur Informationskurzlebigkeit, zur Vereinseitigung und Verballhornung nicht. Jedoch scheint manche Grafik oder Karte zur weiteren Verbreitung durchaus geeignet.

Positiv hervorzuheben sind die acht Seiten im Anhang über *Stärken und Schwächen demographischer Maße und Indikatoren* (von Geburtenhäufigkeit und -folge, Abtreibungsverhalten, Eheschließung, Scheidung), desgleichen die *ungarische Zusammenfassung*. Diese sieben Seiten auf Ungarisch tragen mit Sicherheit zur Verbreitung in dem Land bei, das Hauptgegenstand der Studie ist. Bedauerlich ist andererseits das Fehlen einer englischen Zusammenfassung. Die vorgebrachten kritischen Anmerkungen sollten jedoch keinesfalls davon abhalten, das facettenreiche Werk zur Kenntnis zu nehmen – sei es allgemein oder in seinen Details.

Literatur

(Nicht aus dem Literaturverzeichnis des rezensierten Bandes stammende Publikationen sind mit *** markiert.)

BEBEL, August (1910): *Die Frau und der Sozialismus*. Stuttgart.

BILLARI, Francesco & Chris WILSON (2001): *Convergence towards diversity? Cohort dynamics in the transition to adulthood in contemporary Western Europe* (= MPIDR Working Paper WP 2001-039). Rostock (MPIDR).

- COLEMAN, David (2004): Why we don't have to believe without doubting in the "Second Demographic Transition" – some agnostic comments. In: Vienna Yearbook of Population Research 2004, S. 11-24.
- *** ENGELS, Friedrich [1884]: Vorwort zur ersten Auflage: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. In: Marx, Karl und Friedrich Engels: Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Band II. S. 156. Berlin 1966.
- *** KOCSIS, Károly u. Ferenc SCHWEITZER (2009): Hungary in Maps. Budapest.
- INGLEHART, Ronald & Wayne BAKER (2000): Modernization, cultural change, and the persistence of traditional values. In: American Sociological Review 65, S. 19-51.
- LESTHAEGHE, Ron (1992): Der zweite demographische Übergang in den westlichen Ländern: Eine Deutung. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 18, S. 313-354.
- LESTHAEGHE, Ron, Lisa NEIDERT & Johan SURKYN (2006): Household Formation and the Second Demographic Transition in Europe and the US: Insights from Middle Range Models. Ann Arbor (Population Studies Center).
- MACINNES, John (2006): Voluntary childlessness, fertility 'plans' and the 'demand' for children: Evidence from Eurobarometer surveys. Barcelona (Centre d'Estudis Demogràfics).
- PERELLI-HARRIS, Brienna & Theodore GERBER (2009): Non-marital Childbearing in Russia: Second Demographic Transition or Pattern of Disadvantage? (= MPIDR Working Paper WP 2009-007). Rostock (MPIDR).
- ROUSSEL, Louis (1992): La famille en Europe occidentale: divergences et convergences. In: Population 47, S. 133-152.
- VAN DE KAA, Dirk (1987): Europe's Second Demographic Transition. In: Population Bulletin 42, S. 1-57.
- VAN DE KAA, Dirk (2002): The Idea of a Second Demographic Transition in Industrialized Countries. Vortrag im Rahmen des 6. Welfare Policy Seminar des National Institute of Population and Social Security in Tokio im Januar 2002
- *** WIKIPEDIA 2015: https://de.wikipedia.org/wiki/Erstes_Gesetz_zur_Reform_des_Ehe-_und_Familienrechts. Zugriff: 22.6.2015

Dr. Konrad Großer
k.grosser@t-online.de